

Autor:	Johannes Wichelhaus
Quelle:	Neun Predigten; 8. Predigt
Datum/ Ort:	Gehalten in Bonn im Herbst 1851.

Frühpredigt über Jeremia 30,10.11

Darum fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob, spricht der Herr, und entsetze dich nicht, Israel. Denn siehe, ich will dir helfen aus fernen Ländern und deinen Samen aus dem Land ihres Gefängnisses, daß Jakob soll wiederkommen, im Frieden leben und Genüge haben, und Niemand soll ihn schrecken. Denn ich bin bei dir, spricht der Herr, daß ich dir helfe. Denn ich will es mit allen Heiden ein Ende machen, dahin ich dich zerstreut habe; aber mit dir will ich es nicht ein Ende machen; züchtigen aber will ich dich mit Maß; daß du dich nicht unschuldig hältst.

Von dem Frieden Gottes:

1. was ihm vorangeht,
2. worin er begründet ist,
3. wie dieser Friede uns erhalten wird.

Und du nun, fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob, spricht der Herr und erschrecke nicht Israel, denn siehe hier bin ich, dich zu erretten aus der Ferne, und deinen Samen aus dem Land ihrer Gefangenschaft; und es wird zurückkehren Jakob und Ruhe haben und sicher sein und Niemand ihn zittern machen.

Der Prophet hat vor sich ein beraubtes und geplündertes, ein gefangenes Volk. Ein Volk, das in große Angst gekommen ist V. 7. dem sein Joch auf dem Hals liegt, dessen Arme und Füße in Banden geschlossen sind V. 8. Ein Volk, dessen Gott aber dennoch Jehova und dessen König David ist. Wie mag das nun zugehen, daß ein Volk, dessen Gott Jehova und dessen König der Herr ist – in einem solchen Zustand sich befindet? Das ist geschehen der Sünden des Volkes wegen. Sie haben den Herrn ihren Gott verlassen, das zu ihnen gesandte Wort nicht beachtet, haben sich löchrige Brunnen gegraben, haben gebuhlt mit der Welt, mit den Götzen Babels. Da ist nun der Friede dahin – der Zorn ist da – Zion ist verstoßen – man möchte dem Herrn nahen und darbringen, aber da ist keine Kraft – die Freiheit ist dahin. Du bist kein Volk Gottes, du gehörst ihm nicht an – sagt das Gesetz; was sprichst du von Erlösung – du hast ja die Banden an Händen und Füßen etc.

Da kommt nun zu solchem Volk das Wort Gottes: Und *du* nun, ja *eben* du: in deinen Sünden, in deinen Banden, in deiner Not: *Fürchte dich nicht* – laß dir die Furcht den Glauben nicht nehmen, die Hoffnung auslöschen. Mein Knecht: hast doch du dich nicht mir zum Knecht gemacht, sondern ich habe dich mir zum Knecht gemacht, da ich dich berufen und mir zugeeignet habe und du bist mein, mir zu dienen und zu leben und nicht den Götzen. Von jeher habe ich deine Bande zerrissen, vergiß es nicht Jakob, daß ich dir einstmals erschienen zu Bethel, daß ich meinen Bund mit dir gemacht habe.

Spruch des Herrn – da hast du mein Wort, einen Spruch deines Jehova gegenüber den Spruch des bangen Herzens, des Teufels, der Welt, des anklagenden Gewissens.

Und erschrecke nicht Israel. Du bist gebunden und die Angst möchte dir alle deine Glieder brechen, dich gänzlich knicken, zerstören, durchstechen und töten. Sie will dir allen Mut nehmen, alles,

woran du so oft dich gehalten, dir rauben – dich in die Flucht treiben, dir alle Freudigkeit lähmen. Aber was soll das Drohen Pharaos und das Treiben seiner Knechte. Habe ich doch von jeher ausgeführt aus dem Haus die Knechte, das Joch zerbrochen, die Fesseln gelöst und dir eine Kraft gegeben, mitten im Unterliegen zu überwinden. Halte durch, kämpfe aus – du trägst von mir den Namen Israel: du wirst Gott und Menschen übermögen.

Denn siehe hier ich. Ich bin derselbe – mein Name ist Heiland, ist Erlöser. Ich habe mich nicht geändert, ich halte fest am Wort meines Bundes, ich bin zur Stelle eben jetzt, wo du mich gänzlich verloren hattest. Jetzt zeige ich mich dir, jetzt sollst du mich kennen lernen; ich sehe wohl alle deine Feinde, ich kenne ihre Macht und deine Ohnmacht – aber siehe du auf mich, höre auf mein Wort, schaue wie ich mein Wort erfülle ... der *ich dich erlöse aus der Ferne*. Meine Arme sind nicht verkürzt, das Auge meiner Liebe ist dir gefolgt wie weit du dich auch von mir entferntest – und ob du auch von mir geschieden bist, daß eine ganze Welt sich zwischen uns geworfen, ob ich oben im Himmel und du in den verlorensten Winkeln der Erde – mein Wort reicht von dem einen Ende zum andern Ende; zum Abgrund sage ich: gib her; aus dem Eisenofen hol' ich dich heraus, aus des Löwen Rachen, aus des Bären Klauen errette ich dich, aus der Grube hol' ich dich herauf und je enger es ist bei dir, um so weiter mach ich es dir bei mir, um so ärmer du geworden, um so reicher mache ich dich und gebe dir alles Verlorene wieder.

Und deinen Samen aus dem Land ihrer Gefangenschaft. Du hast nicht dich allein, du hast auch deinen Samen an die Fremden verkauft. In deinen Kindern siehst du deine Sünden, deine Strafe. Mir solltest du sie gebären und zuführen – aber selbst in Banden hast du auch deinen Kindern kein anderes Erbe zu geben als Bande und Sklaverei und Not. Die Zionskinder sind geboren in fremdem Lande – wie sollen sie den Weg nach Jerusalem finden, wer soll sie führen, wer sie bringen in das rechte Vaterland? Siehe ich – der ich geschworen zu sein, dein und deines Samens Gott – ich bringe sie heraus, ich reiße sie hinaus, ich treibe sie hinaus – von dem fremden Boden, aus dem Land der Gefangenschaft hinweg.

Und so kehrt Jakob zurück. Wie kehren sie zurück? Weinend und betend. Sie werfen sich ihrem Gott in die Arme, der sich so gnädig zu ihnen bekannt, sie erröten über ihre Sünde, daß sie ihn verlassen – die gelösten Arme heben sie zu ihm empor, die noch wunden Füße wenden sich dem Ruf zu der Heimats-Worte, der lockenden Stimme des Gottes ihrer Jugend.

Aus sich würde Jakob nicht wiederkommen, er kann nicht wiederkommen, aber der Herr macht es, daß sie umkehren, daß sie zurückkommen, daß sie wieder und wieder sich ausstrecken und zuwenden dem einzigen Hort ihres Lebens. Wo anders sollten sie auch Ruhe finden als bei der lebendigen Quelle, auf den grünen Angern, auf der Weide des wahrhaftigen Wortes? Wo sollten sie sicher wohnen und Genüge haben als in den Vorhöfen ihres Gottes und bei seinem Altar? Jakob hat es erfahren und büßen müssen, daß es die stillen Wasser Siloahs und den sanften Friedenszepter seines David verachtet und gering geschätzt hat – es hat an den Wassern Babels den Sturm geerntet und das Heulen der Unruhe für seine Sünde wider den Heiligen Israels. Das milde Licht ist ihm zur Flamme geworden und Jakob hat es erfahren müssen, wie schrecklich der Zorn des Lammes ist. Aber mitten in dem Zorn und Schrecken muß er des Geliebten seiner Jugend gedenken und es heißt unaufhörlich in den Herzen: Kehre wieder, kehre wieder – du findest die Ruhe nimmer – du bleibst ohne Frieden, wenn du nicht den Herrn wiedergefunden.

Kehre wieder, endlich kehre

In die liebe Heimat ein,
In die Fülle aus der Leere,
In das Wesen aus dem Schein,
Aus der Lüge in die Wahrheit,
Aus dem Dunkel in die Klarheit,
Aus dem Tode in das Leben,
Aus der Welt ins Himmelreich.
Seele wende deinem Gott dich zu,
Nur in ihm ist für dich wahre Ruh'.

Und Niemand soll ihn schrecken. Jakob ist in Banden, es hat der Feinde eine so große Zahl. Es hat den Mut nicht, den Namen seines Gottes emporzuheben über die Wasser der Trübsal, es wagt nicht, die Hörner des Altars zu ergreifen – es fürchtet sich vor den Feinden, da es den Hirten nicht sieht. Aber der Herr weiß sich wohl so seinem Volk und der von Sünde, Teufel und Not gepeinigten und geknebelten Seele zu offenbaren, daß sie sich ihm in die Arme wirft und ihn sieht in Seiner Gnade und Heilands-Glorie und da wagt es Niemand mehr sie zu schrecken und zu verscheuchen und das gejagte und geängstete Tier genießt vollkommene Ruhe und Sicherheit bei dem Herrn.

Denn ich bin bei dir, spricht der Herr, daß ich dir helfe.

Daraus lernen wir, worin der Friede und das volle Genüge gegründet ist – worin es liegt, daß der Herr sagt: einen Frieden gebe ich euch, den euch Niemand rauben soll. *Denn mit dir ich*, Spruch des Herrn. Jakob, das Friedenskind, nachdem es sich zum Herrn bekehrt und den Herrn wiedergefunden – ist an und für sich kein anderes geworden. Es hält sich wohl für einen Augenblick riesenstark und himmelhoch und bergfest – aber wie bald zeigt sich die alte Ohnmacht und es liegt zu Boden und alle Festigkeit ist dahin. Und die Feinde – sie bleiben Feinde und sie bleiben mächtig. Die Sünde umsteht uns ja allerwärts, der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe, die Welt die tragen wir in uns selbst. Wo ist nun die Bekehrung – das Ruhn an des Herrn Brust, der Friede in Salems Hütten, das volle Genüge bei dem Brunnen des Heils? O! selig wir, daß wir nicht allein ziehen die Straße nach Jerusalem. – Den letzten Schritt würden wir verfehlen im Tor. Wohl uns, daß Er es ist – der der Urheber unserer Seligkeit ist – dessen Hilfe unsere Macht, dessen Sieg unsere Krone, dessen Gnade unser Leben ist. Wir möchten so gerne uns selber hüten, uns selber helfen – wir scheuen die Not, den Herrn zu unserer Seite sehen wir nicht. Wir können's nie glauben, daß er da – daß er voran und hinterher, daß er mit auf dem Weg ist. Aber ob wir ihn nicht sehen – wir sehen aber die Feinde – so haben wir sein Wort, „ich bin mit dir, dir zu helfen“ – dir Raum zu machen, dir den Weg zu zeigen, dich aus der Enge in die Weite, aus der Leere in die Fülle zu führen, aus dem Netz deinen Fuß zu befreien, dich der Macht deiner Seelenfeinde immer aufs Neue zu entreißen, daß du sicher hineinkommst in die Stadt, die Gott gegründet hat. Laß die Not aufs Höchste gestiegen, laß jede Hilfe verloren, jede Stütze gebrochen sein – schein es, als hätten's deine Feinde gewonnen – Er, der dich gerufen, ist treu; er ist dabei, er ist zur Hand dich zu erretten, die Bahn zu brechen, den Vorhang dir zu zerreißen und dich unversehrt zu bringen an seines Vaters Herz – auf einen Felsen, der den Feinden zu hoch ist.

Denn ich will es mit allen Heiden ein Ende machen, dahin ich dich zerstreut habe – aber mit dir will ich es nicht ein Ende machen. – Was fürchten wir doch immer die Feinde – wir sollten Gott fürchten, so würde er uns schnell aller Furcht entbinden. Denn sein Strafgericht naht heran – ein Strafgericht, welches alle Macht die sich erhebt wider die Erkenntnis Christi und, seiner einzigen Gerechtigkeit – bald genug ein Ende machen wird. Die Gerichte, von denen alle Propheten geweis-

sagt, sind wahrhaftige Worte Gottes, die sich erfüllen werden. Es sind der Völker und Geschlechter so viele – sie haben alle ihren Gott und Gottesdienst nach ihrer Art – ihre Werke, ihre Gerechtigkeit, ihre Gebote – unter ihnen ist das Israel Gottes zerstreut, es findet nirgendwo seinen Jehova und sein Brandopfer und sein Loblieb. Aber wie vieles auch anfangs einen mächtigen Schein des Gedeihens und Wachstums habe – der Herr macht es ein Ende. Alles Fleisch ist Gras – des Herrn Wort allein bleibt in Ewigkeit. Das Irdische hat ein Ende – und die Macht des Menschen von der Erde ist dahin mit dem Hauch, der in seiner Nase ist. Des Herrn Geist bläst hindurch und alle Herrlichkeit der Menschen ist dahin. Wir brauchen nicht zu richten, wir haben es nur dem Herrn zu überlassen, der wohl ans Licht bringen wird, was bestehet in Ihm und was nicht in ihm getan ist. Aber wird das Verderben uns nicht mit ergreifen, das die Völker ergreift? Werden wir denn bestehen können vor dem Zorn und im Gericht? Ja fürwahr, dich will ich nicht machen Verderben und Zerstörung, spricht der mächtige Erretter – der Würgeengel wird bei dir vorübergehen, du sollst nicht umkommen und verschlungen werden, sondern deine Feinde sollen umkommen und verschlungen werden und du sollst Leben finden und das dir bereitete Reich, das für dich aufgehobene Erbe besitzen. –

Züchtigen will ich dich aber mit Maß, daß du dich nicht unschuldig hältst. – Nein, ich will es mit dir nicht ein Ende machen, vielmehr will ich dich züchtigen zum Recht. Sind denn diese Worte auch Verheißung? Meine Geliebten! Ja, Sie sind das Höchste in der Verheißung unseres Textes und geben uns völlig zu erkennen, wie treu und väterlich der Herr seinem Volk gesinnt ist, so daß wir bei allem Zagen und aller Angst unserer fortwährenden Verkehrtheit wegen uns vollkommen gestillt fühlen müssen in dem Frieden solcher Worte. Wodurch geschieht es, daß es mit allen denen ein klägliches Ende nimmt, die nicht bei dem Herrn allein und dem Wort des Glaubens beharren? Geschieht es nicht dadurch, daß der allmächtige und allein heilige Gott mit seinem guten und wahrhaftigen Geist sich von ihnen zurückzieht, sie dahingibt in den Willen und die Überlegungen ihres Herzens und an die alles auflösende, verwirrende und zerstörende Gewalt der Finsternis und des Verderbens? Erbietet er sich uns nicht gerade darin als Vater, daß er uns züchtigt? Heilig ist der Herr, und das ist wohl der sicherste Beweis, daß er mit auf dem Weg ist, wenn er uns unter die Rute nimmt und in die Bande des Bundes zwingt. Daß er Gedanken des Friedens über uns hat, gibt uns der treue Seelenhirte gerade dadurch zu erkennen, daß er uns den falschen Frieden nicht läßt, daß er mit seinem Wort ernstlich auf uns eindringt, uns straft und in Unruhe versetzt und uns immer von neuem darüber belehrt, was es mit unserer Gerechtigkeit für ein nichtiges und lügenhaftes Ding ist, auf daß wir zu dem Recht Seiner Gerechtigkeit gebracht seien. Solches hält auch der Apostel Paulus den Hebräern vor im 12. Kap., indem er schreibt: „Seid ihr ohne Züchtigung, welcher sie alle sind teilhaftig geworden, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder. Auch so wir haben unsere leiblichen Züchtiger gehabt und sie gescheut, sollen wir denn nicht vielmehr untertan sein dem geistlichen Vater, daß wir leben?“ Und jene zwar haben uns gezüchtigt wenige Tage nach ihrem Dünken, dieser aber zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen.“ Er züchtigt ja mit Maßen; nicht zum Verderben, sondern zum Heil – nicht um uns der Verdammung und Verzweiflung anheimzugeben, sondern uns auf den einzig haltbaren und lebendigen Grund unserer Seligkeit zu bringen. Was sollen des Streites bange Stunden, des Kampfes Schrecken, der Züchtigung Leid und Schmerzen – wenn das Ende eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit ist? O! Frieden – dieses selige Ziel, wonach alle schmachten, welche die innere Feindschaft wider Gott an sich erfahren als die schreckliche Plage und den verzweifelt bösen Erbschaden, daran sie krank liegen – wie sollten wir je des Friedens teilhaftig werden, wenn wir nicht im Gehorsam stehen dessen, der gekommen ist, Recht und Gerechtigkeit anzurichten auf Erden und der allein über den Frieden und Segen gebietet! Es wird so leicht nicht verstanden, was bei Gott Recht ist und welches die Gerechtigkeit ist die allein vor Gott besteht, und so bedarf es

vielfacher und wiederholter Demütigung und Züchtigung, damit das Gesetz nicht wider uns sei. Denn das Regiment der Gnade, das königliche Reichsgesetz der Freiheit, womit uns Christus befreit hat, die Kraft seiner Auferstehung und das Recht, „wonach wir Niemandem angehören als dem allein, der uns sich erkauft hat mit seinem teuren Blut – das sind viel zu hohe Dinge für uns, die wir blind und eigenliebisch sind, und wir wollen immer wieder dem Ufer des Selbstbehagens und der Eigengerechtigkeit zusteuern, um daselbst im Trüben zu fischen – statt von dem Strom der allmächtigen und allgenügsamen Gnade uns führen lassen als ein Schiffelein ohne Steuer, Segel und Ruder. Dazu haben wir der verkehrten Dinge gar zu viel und fassen heute dieses, morgen jenes auf, was wir nicht gerne loslassen und wollen bei alle dem doch nicht gerne wissen, daß wir schuldig sind. Die Züchtigung der Gnade läßt uns aber das nicht zu, daß wir uns für *unschuldig* halten. Denn das kann Gott nicht leiden, daß wir uns für rein halten in unseren Augen und daß wir, wenn er kommt, unsere Sünde von uns zu nehmen und der Schuldenlast uns ledig zu machen, es nicht wissen wollen, daß wir Sünden und Schulden haben. Sünden vergeben das heißt ja nicht ein Auge zudrücken und es nicht genau nehmen mit der Sünde, – sondern Gott vergibt die Sünde, indem er uns ganz zur Sünde und zu Sündern macht und sodann uns rein erklärt in dem Wort und Blut des Bundes. So wie es auch heißt, da sich der Herr dem Mosi offenbarte: Herr, Herr gnädig und barmherzig – der aber unschuldig nicht sein läßt. Wahren Frieden, bleibende Ruhe, volles Genüge können wir ja nicht haben, wenn nicht das Angesicht Gottes in seiner ganzen Huld und Freundlichkeit über uns leuchtet – und Gottes Wohlgefallen kann ja nicht auf uns ruhen, wenn wir uns nicht von ihm wollen helfen und heilen lassen von unserer Unreinigkeit. Das ist also ein tröstliches Wort, daß uns Gott nicht will in solche Sicherheit und Verblendung fallen lassen, daß wir uns für unschuldig halten. Gott kann ja nicht rein und unschuldig sein lassen, was nicht rein und unschuldig ist und darum deckt er uns mit dem hellen und doch so gnädigen und milden Licht seines Geistes eine Schuld nach der andern auf und macht uns immer wieder unsere Gerechtigkeit zu Schanden, weil er eine ewige und vollkommene Gerechtigkeit für uns bereit hat, darin wir sollen geborgen sein. Oder sollte der Herr, wenn wir unser Vertrauen und unser Herz geteilt haben und in der Lauterkeit der Wahrheit nicht wandeln, eingedenk, daß wir Staub sind – sollte er da unsere Eigenliebe – Gottesliebe, das halbe Wesen – ein völliges Werk, das Siechtum – Gesundheit, die Schwäche – Kraft, das Scheinleben – wahres Leben nennen? Sollte er uns betrügen, wie wir im Bund mit der Sünde so gerne uns selbst betrügen über unsre wahre Beschaffenheit? Freilich das Fleisch sträubt sich schrecklich, in dem Licht des göttlichen Wortes und Gesetzes immer von neuem in die Schuld zu fallen – aber wohl uns der Treue da oben, daß der heilige Geist es uns nicht zuläßt, uns für unschuldig zu halten, wo wir allen Geboten Gottes schuldig stehen. Und so ist Er denn unser Friede, Er unsre Zuversicht, Er unsre Gerechtigkeit allein. O Volk, daß du durch den Herrn selig wirst – laß nicht ab, in aller Gebundenheit zu rufen um Freiheit, in aller Abkehr zu bleiben auf dem Weg der Umkehr und Einkehr in die Heimat bei dem Vaterherzen da droben, in aller Not zu blicken auf den Erlöser, in aller Furcht und allen Anwandlungen des Entsetzens festzuhalten ob dem Spruch des Sieges, der Überwindung, in aller Schuld dich zu kleiden in die vollkommene Unschuld unseres Heilands. Denn der bei uns und ist uns ist, ist stärker als der in der Welt ist; Immanuel, mit uns der treue Bundesgott, vor dem die Wasser fliehen, vor dem die Himmel triefen, vor dem die Berge beben; vor dem der Tod erblaßt, wenn wir erblassen und der das Ziel unseres Weges geordnet hat, daß wir seien wo er ist und seine Herrlichkeit schauen. Amen!